

Die Falschspielerin

Sie verkleidet Kohle als Goldbarren, schleift Kieselsteine wie Diamanten und manipuliert Uhren – es erscheint simpel, wie Alicja Kwade Bedeutungen zersetzt. Doch die Arbeiten der preisgekrönten Berliner Künstlerin umgibt eine rätselhafte Aura.

VON BARBARA GÄRTNER PORTRÄT ALBRECHT FUCHS

Jetzt bin ich ja da“, sagt die Frau, und man wundert sich. Eigentlich hat man sie nur nach dem Weg gefragt, welcher Hinterhofeingang denn nun hinaufführt ins Atelier von Alicja Kwade, doch die fremde Frau sagt nur: „Jetzt bin ich ja da. Komm!“ Im Aufzug beginnt sie zu singen, ziemlich laut, kein Lied, eher Schalala. „Ich bin Lilith“, sagt sie. Aha. Betreter Blick zu Boden. Als der Fahrstuhl endlich hält, zeigt sie auf eine Tür: „Da.“

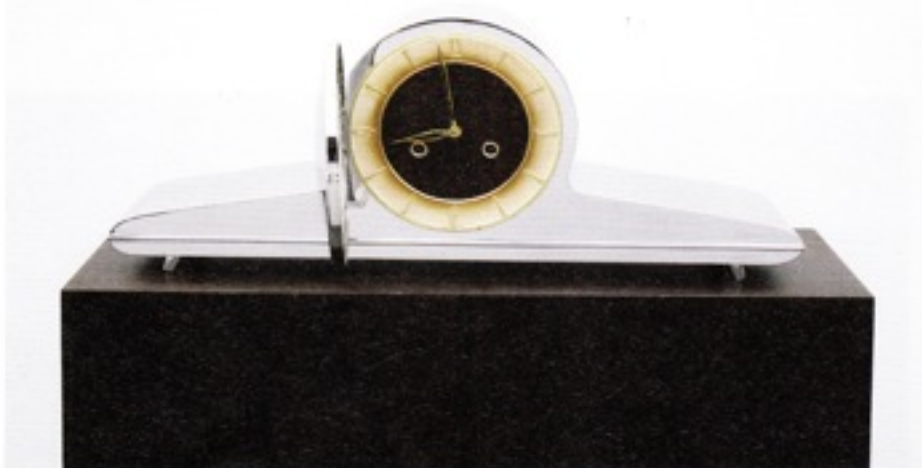
Das Wunderland der Alicja Kwade ist ein langgezogener Raum. Der erste Eindruck: allerhand Gerümpel in der rümpeligsten Gegend von Berlin-Wedding. Der zweite Eindruck: Zwischen dem Kram warten blitzblank polierte Schätze unter Sperrmülltischen, in Winkeln und Transportschachteln.

Alicja Kwades Arbeitsplatz ist eine Fälscherwerkstatt, hineingeschleppt werden Kohlebriketts, hinausgetragen Goldbarren. Das ist kein Sprachspiel, sondern Tatsache. Auf einem Tapeziertisch liegen wie vergessene Kaugummipapiere noch die Pergamentblättchen, an denen Blattgold klebte, auf einem Tisch sitzt ein Berg Kohle. Die Wertsteigerung geschieht auf wenigen Quadratmetern, an der anderen Wand wartet die zu Goldbarren verkleidete Kohle auf die kommende Ausstellung. 666 Stück haben Kwade und drei Helfer für die Einzelschau im Hamburger Bahnhof produziert.

Aus Kohle wird Gold, Steine werden wie Diamanten geschliffen und Champagnerflaschen zu Staub zermahlen – die Ideen, die



„0:22-0:26“, 2007, C-Print, laschiert, gerahmt, 127 x 109 cm



Mit fast jeder Arbeit stellt Alicja Kwade dem Betrachter die Frage: Was genau ist das eigentlich, die Realität?

Links: „Watch 1“ (offen und geschlossen), 2007, mechanische Uhr (zwanziger Jahre), verspiegelt, ca. 25 x 60 x 18 cm, Sockel: MDF, Raucheichenfurnier, 122 x 62 x 20 cm.
Oben: „Kohle“, 2006, Bronzeguss vom Kohlebrikett, verguldet, Echtgold 24 Karat, 77 Stück, je 7 x 5 x 17 cm, Sockel: MDF, 33 x 34 x 36 cm. Rechts: „I Spent the Night with Superman“, 2006, Inkjet-Print auf Zeitungspapier, 37 x 47 cm

hinter den Stoffumwandlungen der 1979 im polnischen Kattowitz geborenen Kwade stecken, sind simpel; die Realisierung ist es auch. Es glänzt, blitzt, spiegelt und ist doch nicht oberflächlich, sondern reduziert und minimalistisch. Auch wenn sich die Anfertigung ganz fix erklären lässt, umgibt die Kwade-Arbeiten stets etwas unerklärlich Rätselhaftes, eine surreale Aura. Sie selbst sagt dazu lapidar: „Mit jedem Material stellt man ja eine gewisse Symbolik her.“

Mahagoni symbolisiert Luxus. Manchmal findet man das Edelh Holz aber auch neben dem Müll. Kwade und ihr Vater haben eine Palette aus Mahagoni beim Weihnachtseinkauf entdeckt, auf dem Parkplatz von Metro, gleich neben den Containern. Mahagoni wird also auch zum Lebensmitteltransport verwendet, zumindest die Reststücke, die nicht mehr zum Möbel taugen.

Die „Palette“, die Kwade nun in Ausstellungen präsentiert, ist jedoch kein *Objet trouvé* im Sinne Duchamps, dafür wurde sie allzu lange fein poliert, in diesem Fall von Alicja Kwades Vater. Der war in Polen – wo auch Alicja die ersten neun Jahre verbrachte – Galerist, heute ist er Restaurateur, und die einstige Transporthilfe glänzt nun dank seiner Hilfe wie ein Minimal-Objekt. „Gegenstände, die uns wie die Motten anziehen, sind immer solche, die glitzern, strahlen, Licht brechen, Licht abstrahlen“, sagt Kwade. „Ich finde das schon verwunderlich: Grafit findet ja keiner toll, dabei ist das eigentlich das gleiche Material wie ein Diamant.“ Auf Kwades schwarzen Adidas-Turnschuhen glitzern goldene Streifen, aber das ist schon das Präzioseste, was man an ihr findet. Sie trägt Jeans zum Shirt, lacht laut, über dem Schreibtisch

hängt ein Zettel mit dem Passwort für den H-&-M-Onlineshop.

Es sind die ganz großen Themen, um die sie sich kümmert: Zeit. Wert. Bedeutung. Und mit fast jeder Arbeit stellt sie dem Betrachter die Frage: Was genau ist das eigentlich, die Realität? Es ist eine Vereinbarung, antwortet ihre Kunst. Es sind Klischees, Erzählungen und Einheiten, auf die sich alle einigen können. Zum Beispiel: 24 Stunden sind ein Tag. Oder: Gold, Diamanten und Edelhölzer haben einen besonderen Wert. Wenn die ehemalige Meister-schülerin von Christiane Möbus an der Berliner Universität der Künste Kohle zu Gold macht, dann ist das recht plakativ. Doch ihre „Bordsteinjuwelen“ sind feine Metaphern für die Willkürlichkeit, mit der Gegenstände mit Bedeutung und Begehren aufgeladen werden. Kwade sammelt sie